Der sakrale Gesang der Hymnen, die ehrerbietige Darbringung des Opfermahles, des Weihrauchduftes, des Weines, der Seide, die feierliche Verlesung der Anrufung und der ungeheure Ernst und die Ehrfurcht auf den Gesichtern der Beteiligten drücken das innerste Erlebnis chinesischen Ahnenkultes — dieser Grundlage der ganzen Familien- und Staatsmoral — aus, nämlich daß der Tote irgendwie nun tatsächlich gegenwärtig sei und die Huldigung empfange. Selbst den westlichen Menschen überfällt plötzlich das Gefühl, daß hier Tod und Leben ihre Rollen vertauscht haben, daß er sich angesichts der Ergriffenheit der Offizianten in einem Reiche befindet, das nicht von dieser Welt ist, daß er in eine abgründige Gemeinschaft von Toten und Lebenden, von Leben und Tod geraten sei. Und angesichts dieser Tatsache scheinen die Jahrhunderte zu zerbröckeln, etwas Zeitüberlegenes, Ewiges als die wahre Stärke des Chinesentums sich geltend zu machen, und zwar gleichgültig, ob die Gräber bestehen oder verfallen, so lange noch der Chinese sich über die Jahrhunderte hinweg mit seinen Vorfahren und mit seinen Nachkommen in einer zeitüberlegenen goldenen Kette metaphysisch zusammengeschlossen weiß.

UMSCHAU

ZUR LAGE IN CHINA

VON GUSTAV AMANN, SCHANGHAI

Vieles hat sich in den letzten Monaten ereignet, das die Presse der ganzen Welt in Atem gehalten hat. Dennoch wird der Bericht über die Geschehnisse heute noch unbefriedigend bleiben müssen, weil wir die Ereignisse, noch ohne ihre wahren, inneren Verknüpfungen zu kennen, sozusagen wie vom Kalender abgerissen vor uns haben.

Da ist die Proklamation der drei äußeren chinesischen Provinzen Fengtiën, Kirin und Heilungkiang (nebst dem Distrikt Jehol) als selbständiges „Mandschurisches Reich" (Mandschu-Guo), unter der Präsidentschaft des Mandschuprinzen Pu Yi. Es ist von dem Vorhaben gewisser japanischer Militärkreise, den Mandschu in seinem Stammlande als Regenten einzusetzen, um das neue Reich dann von ihm in Empfang zu nehmen, seit langem gesprochen worden. Aber obgleich der Prinz über Nacht aus seiner Wohnung in Tiëntsin verschwunden war, hatte die Möglichkeit, den Chinesen der äußeren Provinzen wieder ein Mandschu-Oberhaupt zu geben, so sehr zweifelhaft geschienen, daß an dieses Unternehmen nicht geglaubt worden ist. Tatsächlich haben sich nun doch gutwillige chinesische Provinzialbeamte und Abteilungen des chinesischen Provinzialheeres gefunden und sich um Pu Yi zur Bildung einer Regierung gesammelt. Anderseits ist aber tatsächlich auch die erwartete Entrüstung der chinesischen Bevölkerung in den Provinzen mit Macht losgebrochen. Der Freiwilligenkrieg in der Mandschurei tobt nun mit verzehnfachter Heftigkeit gegen die japanischen Besatzungstruppen und gegen die Mandschu-Guo-Truppen. Ein hoher japanischer Offizier hat kürzlich bemerkt, daß Japan hunderttausend Mann und drei Jahre Zeit zur Befriedung der Provinzen brauchen werde, und er kann damit leicht recht behalten.

Die nächste Frage, die unter diesen Umständen nicht nur die Chinesen, sondern überhaupt die ganze Welt lebhaft interessieren kann, ist nun die der Anerkennung oder Nichtanerkennung des neuen Staates durch die fremden Mächte. Der englische Staatssekretär des Auswärtigen hat sich im Unterhause darüber dahin ausgesprochen, daß er glaube, die Mächte würden zunächst ebensowenig wie die japanische Regierung an eine Anerkennung denken. Es steht dem ja auch die Garantie der territorialen Integrität Chinas durch die Mächte einschließlich Japans (auf der Washington-Konferenz) vorläufig noch als unübersteigbare Barriere ent-

gegen. Da haben wir also die merkwürdige Situation, daß gewisse japanische Militärkreise in der Mandschurei das Mandschu-Guo geschaffen haben und das neue Reich mit Rat und Tat hochhalten, während anderseits die offizielle japanische Regierung in Tokio von dem neuen Staat nichts wissen soll und einfach nichts dafür kann, daß Pu Yi davon profitiert, wenn die offizielle japanische Besatzungsarmee die revoltierenden Chinesen, wie sie es tut, im Interesse des japanischen Reiches niederkämpft. — Merkwürdig, jedenfalls für unsere europäischen Begriffe von einer autoritativen Regierung, ist dabei aber ferner, daß sich das offizielle Japan über diese zweideutige Situation in der Mandschurei auch gar nicht in Verlegenheit befindet. Hohe japanische Würdenträger haben gar keinen Anstand genommen zu erklären, erstens, daß gegen das Vorgehen der gewissen Militärkreise gar nichts zu machen sei, denn diese hätten ihren Entschluß geäußert, chinesische Nationalität annehmen zu wollen, wenn sie als Japaner behindert würden; und zweitens, daß das Mandschu-Guo sich unter Umständen für die Regierung selbst als gar keine so üble Sache herausstellen könnte.

Inzwischen hat sich zu dem allen auch noch die Episode von Schanghai abgespielt. Entwickelt hat sich der schreckliche Zwischenfall aus dem anti-japanischen Boykott, den die Chinesen, aus Anlaß des Einmarsches Japans in die Mandschurei, in Schanghai durchzuführen suchten. Der Anlaß im Einzelnen war der, daß ein chinesischer Mob eine Anzahl japanischer Mönche im japanischen Wohngebiet Schanghais mißhandelt hatte und Japan daraufhin die Anforderung an die lokalen chinesischen Behörden Groß-Schanghais machte, den Boykott unverzüglich abzustellen. Nur soviel wissen wir ganz bestimmt von dem, was die folgende fürchterliche Szene veranlaßt hat. Im übrigen sind die Ansichten sehr geteilt. Gutgläubige schreiben die Folgen der Koinzidenz von Umständen zu, andere der unglücklichen Regie des japanischen Admirals. Die Chinesen hatten unter dem Druck des Ultimatums die Boykott-Assoziation zugesiegelt. Dennoch beschloß der japanische Admiral, zur Sicherheit auch noch die Zugänge zu dem japanischen Wohnviertel (von der Chinesenstadt her) militärisch abzusperren. Die chinesischen Behörden haben die Notifikation von diesem — an sich in Schanghai nicht ungewöhnlichen — Vorhaben indessen nicht rechtzeitig erhalten. Die chinesische Polizeitruppe trat den Japanern mit der Waffe entgegen, es kam zum Kampf. Man muß sich vergegenwärtigen, daß sich diese verhängnisvollen Vorgänge auch noch in der Nacht abspielten. Es hat sich daraus dann ein wochenlanger, blutiger Krieg entwickelt, bei dem der chinesische Stadtteil Tschape vollkommen in Trümmer gelegt und die ganzen chinesischen Gemeinden zwischen Tschape und Wusung beschossen oder niedergebrannt worden sind. — Die Japaner haben an Verwundeten und Toten in diesen Gefechten einen Verlust von zirka 1200 und die chinesischen Verteidigungstruppen einen solchen von 9000 Mann angegeben. Eine stark verbreitete Ansicht über diese Ereignisse ist aber auch die, daß sich Japan an der Yangtse- und Wangpu-Mündung eine dauernde Basis zur Beherrschung Chinas hat schaffen wollen. Eine abschließende Meinung wird man sich aber erst bilden können, wenn der Bericht der Untersuchungskommission des Völkerbundes bekannt geworden ist. Abgeschlossen 2. 5. 1932.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Hülle, Hermann: Neuerwerbungen chinesischer und manjurischer Bücher in den Jahren 1921—1930. (In der Sammlung „Mitteilungen aus der Preußischen Staatsbibliothek", hrsg. v. d. Generalverwaltung, Bd. X.) Leipzig, K. W. Hiersemann, 1931.

Die Preußische Staatsbibliothek zu Berlin hat ihren Bestand an chinesischen Werken im letzten Jahrzehnt um etwa ein Viertel vermehrt. Der Bestand vor 1921 wurde vom gleichen Verfasser in der Festschrift „Fünfzehn Jahre Königliche und Preußische Staatsbibliothek" angegeben. Die Katalogisierung der Neuerwerbungen von 1921 bis 1930 liegt nunmehr, wie man nur sagen kann, in ausgezeichneter Weise vor. Die Methode der Registrierung ist die, daß zunächst eine 36 Seiten umfassende „Übersicht" mit Erwähnung und kurzer Beschreibung fast sämtlicher Neuerwerbungen gegeben wird; 700 Katalog-